

Abonnementspreis:
16 Sgr. pro Quartal.
Monats-Abonnements werden bei allen Deutschen Postanstalten auf den 2ten u. 3ten Monat und auf den 5ten Monat besonders angenommen, im Kgr. Sachsen u. Erzth. Sachsl. Altenburg auch auf den 1ten Monat à 5 1/2 Sgr. angenommen.

Der Volksstaat

Erscheint in Leipzig
Dienstag, Freitag, Sonntag.
Bestellungen nehmen an alle Postanstalten u. Buchhandlungen des In- u. Auslandes. Filial-Expeditionen für die Vereinigten Staaten:
H. A. Sorge,
Box 101 Hoboken, N. J.
Wm. Buchers,
409 Maystr. Chicago, Ill.
Peter Haß,
S. W. Corner Third and Coates str. Philadelphia.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Inserate, die Abhaltung von Partei-, Vereins- und Volksversammlungen, sowie die Filial-Expeditionen und sonstige Partei-Angelegenheiten betreffend, werden mit 1 Sgr., — Privat- und Bergleihungs-Anzeigen mit 2 Sgr. die dreispaltige Petit-Zeile berechnet.

Nr. 76. Freitag, 3. Juli. 1874.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Juli beginnt ein neues Quartal und fordern wir deshalb zu zahlreichem Abonnement auf das wöchentlich dreimal erscheinende Parteiorgan auf.
Der Preis beträgt 16 Sgr. (56 Kr. rh.) pro Quartal, 5 1/2 Sgr. (18 1/2 Kr. rh.) pro Monat für ganz Deutschland.
Alle deutsche Postanstalten nehmen Abonnements entgegen. Denjenigen Abonnenten, welche das Blatt per Kreuzband beziehen, wird dasselbe bei dreimaliger Zusendung in folgender Weise berechnet:
für Deutschland 1 Thlr. 5 Sgr. (2 fl. 3 kr. rh.);
für die Schweiz, Serbien, Belgien, Scandinavien und Italien 1 Thlr. 10 Sgr. (5 Fres.);
für Frankreich, die Niederlande, Portugal, Großbritannien, Rumänien und die Türkei 1 Thlr. 20 Sgr. (6 1/4 Fres.);
für Spanien und für Amerika 2 Thlr.
Für Leipzig und Umgegend ist der Abonnementspreis (mit Bringerlohn) auf 17 1/2 Sgr. pro Quartal und 6 Sgr. pro Monat festgesetzt. Man abonniert bei der Expedition dieses Blattes, Zeigerstraße 44, und bei Colporteur Müller; für die Umgegend von Leipzig bei den Filial-Expeditionen: für **Solkmar**sdorf, **Reudniz**, **Neuschönefeld**, u. u. bei Frau **Friedrich**, Anger Nr. 5, für **Blagwitz** und **Linsenan** u. bei Frau **Hohe**, **Blagwitz**, **Schoderische** Straße 26, für **Connewitz** u. bei **Leubert**, **Bornalsche** Straße 19, für **Kleinshocher** und Umgegend bei **Fleischer**, Nr. 87 daselbst, für **Thonberg** bei **Horn**, Hauptstr. Nr. 95, für **Stötteritz** bei **Gust. Voigt**, Schulweg 2, für **Gohlis** u. bei **D. Peulert**, Hauptstr. 19.
Für **Berlin** wird auf den „Volksstaat“ monatlich für 8 Sgr. frei in's Haus abomirt, bei **Trautmann**, Engelauer 6b, 4 Treppen; — **Kubrow**, Brunnstraße 34 im Laden; **Mezner**, Elisabethstr. 1; **Vogel**, Prinzenstr. 61; **Krause**, Bionestr. 2, 3 Tr.
Der Abonnementsbetrag ist bei Bestellung zu entrichten.
Abonnements bei der Expedition, sowohl einzelne wie von Filialen, welche nicht rechtzeitig erneuert worden, werden vom 1. Juli an nicht mehr effektiv.

Die Redaktion und Expedition des „Volksstaat“.

Bekanntmachung.

Mit Beginn des 3. Quartals — 1. Juli 1874 — werden Bestellungen auf den „Volksstaat“ für Leipzig und Umgegend direkt bei Unterzeichneter oder durch die Colporteurs nur gegen Vorausbezahlung, gleichviel ob Quartals- oder Monatsabonnement, angenommen. Die Filial-Expeditionen sowohl als diejenigen, welche per Kreuzband oder Convert beziehen und nach Verlauf von 8 Tagen nach dem Ersten jeden Monats die Abonnementsbeträge nicht eingekandt haben, erhalten keine weiteren Zusendungen.
Die Restanten, namentlich von Leipzig und Umgegend, werden ersucht, baldigst ihren Verpflichtungen nachzukommen.
Leipzig, den 12. Juni 1874.
Die Expedition des „Volksstaat“.

Zur Kritik des Brade'schen Antrages betreffs Aenderung des Parteiprogramms.

Der Brade'sche Vorschlag besteht genau genommen nicht aus drei sondern aus vier Stücken: 1) Punkt II. 5 des Programms als IV. an das Ende zu stellen. 2) Punkt III. 10 des Programms ganz fallen zu lassen. 3) An Stelle des fortgelassenen Punktes III. 10 drei neue Sätze als III. 10, 11, 12 aufzunehmen. 4) Die Ueberschrift von III. zu ändern.
Hierauf ist zu bemerken:
Ad. 1.: Der Vorschlag ist so logisch, daß man ihn nur zu hören braucht, um ihm zuzustimmen. Das Programm ist hier in der That bisher mangelhaft, denn man kann doch nicht die That- sache, daß die Partei sich eine so und so beschaffene Organisation giebt, als einen Grundsatz bezeichnen, für den das Mitglied mit ganzer Kraft einzutreten sich verpflichtet. Daß eine solche Organisation notwendig ist, wäre allenfalls ein aufzustellender Grund- satz; aber die Aufstellung desselben ist dann, seitdem die Organi- sation existirt und als Organisation der sozialdemokratischen Partei den für jedes Mitglied dieser Partei sich geltend macht.
Derselbe Tadel des bisherigen Programms trifft übrigens auch den Punkt II. 6. Derselbe enthält auch durchaus keinen Grund- satz, sondern einen historischen Bericht über das, was factisch be- steht. Ich beantrage demgemäß auch diesen Punkt aus II. fortzu- lassen und ihn mit dem bisherigen II. 5 in IV. zu verschmelzen.
Ad. 2.: Die Weglassung dieses Punktes ist wünschenswerth wegen der ökonomischen Unreife des Lassallischen Planes und wegen des Mißbrauches, dem eine schlaue casarsozialistische Regierung mit dem Versuch seiner Durchführung treiben könnte. Beide Gründe sind von Brade mit überzeugender Klarheit entwickelt. Nicht Recht zu geben ist ihm dagegen in seiner Behauptung, jeder

greifbare Vorschlag, so oder so sei es zu machen, Charakteristike eine Sektirerei, die einer kindischen Entwicklungsstufe des Socialismus angehöre und in der Gegenwart nur zu traurigen Kata- klysmen oder zu hinterlistiger Ausbeutung socialistischer Bestrebun- gen durch die herrschende Gewalt führen könne.

Gegen diese Behauptung ist anzuführen: 1. Zum Behuf der Agitation ist ein greifbarer Vorschlag fast unentbehrlich. 2. Jede Agitation ohne greifbaren Vorschlag läuft hinaus auf ein Ber- trösten auf eine unbestimmte Zukunft, der man in blinder Erwar- tung entgegenzuharren hätte — ein Zustand, der auf jede Partei demoralisirend wirken muß. 3. Jede Agitation ohne greifbaren Vorschlag muß zur Entstehung revolutionärer Leidenschaften bei- tragen und so dem Hauptprinzip der Internationale, keine Aus- brüche des Volksgorns zu veranlassen, entgegenwirken. 4. Jede derartige Agitation muß die Verfolgung der regierenden Gewalten auf uns in höherem Grade herabziehen als eine solche uns treffen wird, wenn wir bestimmte Forderungen an den bestehenden Staat richten. 5) Der Grund, daß wir keine concrete Forderung vor- schlagen zu machen hätten, müßte logischer Weise auch die Punkte III. 1-9 des bisherigen Programms in Wegfall bringen. 6) Der Grund, daß der heutige Staat unsere positiven Forderungen doch nicht gerecht werden kann, beweist nicht gegen sondern für die Aufstel- lung dieser Forderungen. Es giebt kein besseres Mittel einen Staat zu kennzeichnen, als wenn man für seine Leistungsfähigkeit Un- mögliches von ihm verlangt und gleichzeitig dafür sorgt, daß die Nothwendigkeit dieses zunächst Unmöglichen immer allseitiger und lebhafter empfunden wird. 7. Der Grund, jeder Versuch die Lö- sung der sozialen Frage auf einem beschränkten Gebiet mittelbar — wie es nach dem Lassall'schen Vorschlage geschehen wäre — oder unmittelbar in Angriff zu nehmen, müßte, falls überhaupt ehrlich unternommen, scheitern, weil er nicht die Gesamtmittheilung der heutigen Civilisation hinter sich habe, ist hinfällig, sobald das fragliche Gebiet sich in erforderlicher Weise in einen isolirten Staat — in der ökonomischen Bedeutung des Terminus — ver- wandeln läßt. Dazu wäre nur die politische Einheit und Selbst- ständigkeit des fraglichen Gebiets erforderlich. 8) Der Grund, ein solcher Versuch, von einer Staatsregierung unternommen, also eben auf einem politisch einheitlichen und selbständigen Gebiete, müsse in Arglist anderten, wird hinfällig, sobald die fragliche Staatsregierung eine wahrhaft demokratische ist, wie sie dies sein muß, wenn wir von ihr einen etwaigen Versuch fraglicher Art einmal wirklich erlangen. 9. Der etwaige Einwand, das Vor- gehen in der eben angedeuteten Weise entspräche nicht dem Princip der Internationalität, wäre ganz richtig, denn

a) würde alles, was bei einem Volke errungen würde, auch den andern Völkern für die Zukunft nutzbar werden (Man erinnere sich an die Geschichte der bürgerlichen Revolutionen), b) würde das unthätige Abwarten des Zeitpunktes, wo in der ganzen civili- sirten Welt das Kapital nach völliger Erdrückung des Kleinbür- gertums wie eine überreife Frucht von selbst auf die Erde fällt, eine große Thorheit sein, c) weil das Kleinbürgertum in vielen Theilen der Welt so langsam hinschwindet, daß in anderen Ge- genden die Ueberreife des Kapitals eintreten muß, wenn dort noch eine vergleichsweise primitive Gestalt der Gesellschaft statifin- det, d) weil die moralische Dauerbarkeit und Aktionsfähigkeit des Arbeiterstandes bei einer sehr lange währenden Kapitalistenherr- schaft bedenklich leiden muß. Es ist nicht richtig, daß mit dem Druck der Gegenwart grenzenlos zunimmt, e) weil die Gründe für die These, nach dem „Entwicklungsgezet der modernen Gesell- schaft“ müsse das Kartenhaus der Kapitalistenherrschafft schließlich von selbst zusammenbrechen, sämmtlich aus der Hegel'schen Philosophie entlehnt sind und nicht aus der Beobachtung der wirklichen Welt.

10. Früher oder später muß doch ein positiver Vorschlag ge- macht werden, weil das Denken der Welt sich — soweit menschl- iche Dinge in Frage kommen — eben doch nur durch Menschen- geburde vollzieht. Alle Gefahren eines solchen Vorschlags sind nicht in minderm Maße wie heute vorhanden, wenn derselbe in Mitten einer weltumgestaltenden Revolution aufsteht. Tritt er dagegen heute schon in's Leben, so haben wir den Vortheil, bei Zeiten eine Partei tüchtiger Männer zu bilden, die auf alle Fälle wissen, was sie wollen, und sehr viel dazu beitragen können, die Wirrnisse einer plötzlichen und mannigfaltigen Programmänderung für den drängenden Moment zu vermeiden. Daß eine der- artige Verwirrung mit den aus ihr entspringenden Geschäftigkeiten und Fanatismen im höchsten Grade culturfeindlich wirken muß, liegt auf der Hand. Hält man ihren Eintritt nicht für wahr- scheinlich, so thut man von zweien Dingen eins: entweder ver- traut man auf die „Intelligenzen“ der Partei, welche in der Noth schon aushelfen würden — dann sind unsere demokratischen Ge- berden eine Farge; oder man hofft, daß irgend eine immanente Vernunft der Dinge im rechten Augenblicke schon das Richtige lehren werde — dann sind wir schlecht maskirte Vorsehungsgläubi- ge — quod Di benigni avertant!

Ad III. Die Ausnahme dieser drei Punkte ist entschieden zu- rückzuweisen, denn a) in einen Zusammenhang mit den bisherigen Punkten III. 1-9 sind sie unmöglich zu bringen, da sie ganz andersartigen Inhalt haben als diese neue Sätze: Rathschläge für Agitatoren neben Forderungen an die Gesetzgeber; b) eine beson- dere Abtheilung läßt sich aber aus ihnen auch nicht machen, denn was als Grundlehre des Socialismus von jedem Parteimanne anerkannt werden soll, gehört in II. und ist daselbst in den Punk- ten 1-4 recht befriedigend ausgedrückt; was aber sonst zu denken und zu sagen ist, läßt sich unmöglich bindend für alle Fälle auf- stellen; c) unter die Grundlehren des Abschnittes II. lassen sich die drei neuen Sätze aber ebenfalls nicht aufnehmen, denn der

erste enthält die Empfehlung einer praktischen Protemporemaßregel, über deren Werth oder Unwerth man unbeschadet seiner Partei- treue sehr verschiedener Meinung sein kann; (daß die fragliche Organisation factisch als Parteistitut besteht, wäre füglich in den neu hinzuzufügenden Abschnitt IV. aufzunehmen) der zweite und dritte Satz aber enthalten entweder allgemeine Einsichten, die selbstverständlich schon in den Sätzen II. 1-2 enthalten sind, oder — anders gedeutet — spezielle Marx'sche Theorien, deren Gültigkeit ganz unerörtert bleiben mag, gegen deren Erhebung zum Parteiodogma ich mir jedoch hiemit als Parteimitglied schärfstens zu protestiren erlaube.

Ad IV. Die vorgeschlagene neue Ueberschrift würde nur auf die Sätze III. 10-12 des vorgeschlagenen neuen Programms passen. Nach dem eben Bemerkten wäre sie also jedenfalls zu verwerfen.
Silvanus.

Politische Uebersicht.

— Menschenhandel. Unsere Leser werden sich vielleicht noch erinnern, daß ein bekannter Leipziger Arzt vor nicht allzu- langer Zeit sich dahin ausgesprochen hat, daß die sogenannten „unethischen Häuser“ ein Segen für die Menschheit seien. Der Mann wird sich freuen, wenn er in der „Hamburger Zeitung“ liest, daß amerikanische Schwindler und Gauner eifrig bemüht sind, diesen „Segen“ eine mögliche Ausdehnung zu verschaffen und die genannten Häuser mit Mädchen aus den „besseren“ Stän- den zu bevölkern. Es heißt in genanntem Blatte:

„Seit geraumer Zeit schon wird zwischen Deutschland und Nordamerika ein Menschenhandel getrieben, welcher den Abscheu aller Menschenfreunde in hohem Grade erregen muß — und den aufzuheben und zur möglichst allgemeinen warnenden Kenntniß zu bringen, die gesammte deutsche Presse als eine wichtige Pflicht er- achten sollte. Von Bremen und Hamburg aus werden nämlich durch Annoncen in den gelesesten deutschen Zeitungen junge Mädchen als Gouvernanten und Erzieherrinnen, Gesellschaftlerin- nen u. zu engagiren gesucht und, wenn sie jung und hübsch sind, auch gegen außerordentlich günstige Bedingungen nach Amerika hin angeworben. Als Bestimmungsort wird gewöhnlich ein Landstädt in der Nähe Newyorks oder irgend einer andern großen und be- kannten nordamerikanischen Stadt angegeben. So ist nun schon so manches gebildete und schöne junge Mädchen mit Reisege- reich ausgestattet, voll der besten Hoffnungen, dorthin abgereist — um einem offenbar gräßlichen Verderben in die Arme zu laufen. Am ersten Bestimmungsort, Newyork nämlich, wurde die junge Dame bereits erwartet, von einer Abgesandten ihres neuen Dienst- heern liebevoll in Empfang genommen und vorläufig in einem Gasthaus untergebracht. Doch von dem Augenblick, da sich die Pforte des vermeintlichen Gasthauses hinter ihr schloß, war die Bedauernswerthe einem entsetzlichen Schicksal geweiht. Wenn auch erst nach und nach, doch nur zu bald ward sie dann inne, wo und in weßem Gewalt sie sich befand, und weder die Ausbrüche der furchtbarsten Verzweiflung, noch die inständigsten Bitten um Erbarmen konnten sie jetzt mehr vor dem Schicksal retten, das ihr bevorstand. Ganz macht- und willenlos in die Hände der grau- samsten und habgierigsten Unholde gegeben, von der Außenwelt durchaus abgeschnitten, ward die Aermste durch Gewaltmittel jeder Art dem Willen ihrer Peiniger nur zu bald gefügig gemacht — ward ein Werkzeug des schneulichsten Erwerbs. Eine nähere Er- klärung ist wohl kaum nothwendig. Jene Menschen, welche in den genannten Hafenstädten so vortheilhafteste Engagements junger Damen abschließen — sind die Agenten überberühmter öffentlicher Häuser in Newyork. Alle Eltern und Vormünder, sowie die ein- zeln dastehenden jungen Mädchen seien daher dringend gemahnt, wenn ihnen ein solches, meistens doch als außerordentlicher Glücks- fall angesehenes Angebot entgegengetreten sollte, die Nothwendigkeit niemals außer Augen zu lassen, daß sie entweder durch deutsche Bekannte dort oder durch die deutsche Gesandtschaft stets vorher die Erlaubigung einziehen lassen, ob die Person, welche sie zu engagiren wünscht, auch wirklich existire und ob es überhaupt der- jenige sei, als welcher er vom Unterhändler bezeichnet wird. Der Anhalt, welchen die Legitimationspapiere des Unterhändlers bieten, dürfte nicht immer ausreichend sein. Auch sei noch darauf hin- gewiesen, daß irgend ein Contract oder Abkommen, gleichviel welcher Art, welches hier für Amerika geschlossen wird, für beide Theile dort nur dann bindende Kraft hat, wenn es unter der Autorität der amerikanischen Gesandtschaft geschlossen worden ist.“

Ganz gut; aber warum haben die Herren Bourgeois, die hier so laut jammern und so sitlich entrüstet thun, kein Herz für die vielen Tausende von Arbeiterinnen, die durch die bittere Noth täglich der schmachvollsten Prostitution in die Arme getrieben werden, weil sie nicht verhungern wollen? Dem Treiben der ameri- kanischen Agenten wäre leicht das Handwerk zu legen, wenn nicht die Polizei — sich so viel mit den Sozialdemokraten und ihren „destructiven Tendenzen“ zu beschäftigen hätte, daß sie das unethi- sche Treiben amerikanischer Agenten nicht genügend überwachen kann. Die Opfer der amerikanischen Agenten betragen übrigens an Zahl nicht den hundertsten Theil der Opfer, die der einheimi- schen Prostitution zum Opfer fallen. Aber wie man an gewissen Orten das Wahlrecht nach Döfen und Geln systematisirt hat, so legt die Bourgeoisie auch an die Prostitution den Maßstab des „Stan- des“ und Besitzes.
Der in- und ausländische Menschenhandel bleibt gleich schmach- voll. Aber die Vertheidiger der heutigen Gesellschaft haben sich nicht zu entrüsten über die Folgen der von ihnen aufrecht erhal- tenen Gesellschaftsorganisation, über die Produkte der von ihnen

ausgelübten Klassenherrschaft. „Nationalreichtum“ auf der Vorder-,
Massetarmuth und Prostitution auf der Rehrseite, ist die Signa-
tur der Medaille unsrer Zeit!

— Die privilegierte „Ehre“. In Ingolstadt in Bayern
hat das Offizierscasino Panterotto gemacht, weil sich die Herren
Söhne des Mars ihre Speiseräume gar zu luxuriös eingerichtet
und gar zu viel silberne Tischgeräthe angeschafft hatten. Das
Defizit im Betrage von 21,000 fl. ist, wie man versichert, vom
Kriegsministerium sofort gedeckt worden. Bayern ist
zwar ein „constitutioneller Staat“, ein „Rechtsstaat“, werden
unsere Schwärmer für stehende Heere und das moderne Prätorianer-
thum sagen, aber — die „militärische Ehre“! Ja, diese theure
„militärische Ehre“, die keinen Anstand nimmt, ihre Löcher von
den „bürgerlichen Canaillen“, den Steuerzahlern, wieder stücken zu
lassen! Merkwürdig: dieselben Herren in Uniform, die es für
unverträglich mit ihrer „Ehre“ halten würden, wenn sie so ein
„schonungsloser Arbeiter“ berührte, haben doch gar nichts dagegen
einzuwenden, wenn ihre Schulden mit denselben Werthen getilgt
werden, die dieselben Arbeiter geschaffen! Ist das vielleicht das
höhere „Ehrgefühl“ nach Plög und Noon?

— Nachdem verschiedene Waschfrauen und Betrunkene
wegen „Majestätsbeleidigung“ verurtheilt worden, ist man endlich
so weit gekommen, adelige „Damen“ zu Münster wegen „Ma-
jestätsbeleidigung“ anzulagen, die sie in einer Adresse an den
Bischof von Münster verübt haben sollen. Die Männer können
sich gratuliren, daß das „zarte Geschlecht“ wenigstens einen Theil
der vielen Majestätsbeleidigungsprozesse, dieser schönen Zugabe des
„herrlichen Reiches“, auf sich zu nehmen bereit ist. Welch inter-
essanter Zukunft gehen da alle strebsamen Staatsanwälte entgegen!
Eine hübsche Dame auf der Anklagebank — das macht doch mehr
Spaß als so ein „struppiger“ Sozialdemokrat!

— Einen ihrer eifrigsten Leser und Abonnenten hat die
sozialdemokr. Presse in dem sächs. Justizminister, Hrn. Abeken, ge-
wonnen. Daher auch die Menge von Prozessen, welche auf Veranlassung
des sächsischen Justizministeriums gegen dieselbe angestrengt worden
sind. So hat Herr Abeken kürzlich entdeckt, daß sowohl der
Staatsanwalt Kofstänker in Dresden durch den „Vollstoboten“,
als auch die Leipziger Staatsanwälte durch den „Vollstoboten“ be-
leidigt worden seien, und hat gegen beide Strafanträge stellen
lassen, welche glücklich auch Zurückweisungen erzielt haben. Der
früheren Strafanträge des Justizministeriums gar nicht zu gedenken.
Wenn Herr Abeken so fortfährt, werden wir wohl noch Generosi-
tät mit Generosität vergelten und ihm ein Freieemplar des
„Vollstoboten“ übermitteln müssen.

— Das neue Pressgesetz setzt bekanntlich keine Cautionen fest.
In Preußen verlautet, daß die Behörden allen den Zeitungen, gegen
welche zur Zeit gerichtliche Untersuchungen schweben, die Caution nicht
zurückgeben wollen. Bekanntlich wurde ja auch s. Z. die Caution
der „Demokratischen Zeitung“ in Berlin, als dieses Blatt einging,
nicht herausgegeben, sondern zurückgehalten und die Insertions-
kosten für die Steckbriefe gegen den in die Schweiz geflüchteten
Redakteur des Blattes bestritten. In Hesse-Darmstadt hat das
Ministerium beschlossen, die Cautionen ohne alle Clauseln heraus-
zugeben. Die Cautionen sind ein Mittel zur Erdrosselung
der Pressfreiheit, von dem sich die Reaktion allerdings schwer
trennen mag.

— Uebersetzerkunststückchen (S. Nr. 72 des „B.“). Hr.
Biederer sucht seine Uebersetzerchre dadurch zu retten, daß
er ausführt, in einer andern Stelle des betr. Artikels der „In-
dependance belge“ sei auch von „einem reaktionären Eifer der
sächsischen Regierung“ die Rede, folglich habe „un vent de ré-
action particulariste“ nicht: „ein Wind partikularistischer Re-
action“, sondern nur: „ein reaktionär partikularistischer Wind“
heißen können. Nach derselben Logik wäre Herr Biederer ein
rabiater Communist, weil er in einer andern Stelle sich für
den extremsten Communismus ausgesprochen. Er wünscht wohl,
daß wir diese andere Stelle abdrucken? Der Spaß kann ihm
gemacht werden. Im übrigen sind und bleiben wir der Ansicht,
daß Jedermann, der „reaktionären Wind“ bloß außerhalb
Preußens bemerkt und die übrigen deutschen Regierungen für re-
actionärer hält als die preussische, entweder fürs Irrenhaus reis
ist oder für den Reptilienfonds.

— Die französische Regierung hat eine Anklage auf Schaden-
ersatz für die Vendomesäule gegen den Maler Courbet
erhoben. Felix Pyat erlöst deshalb in der „Times“ eine Er-
klärung, worin er sagt, daß Courbet die Niederwerfung der Ven-
domesäule nicht veranlaßt habe. Als der bezügliche Beschluß ge-
faßt worden, habe Courbet der Commune noch gar nicht ange-
hört. Courbet sei mit der Ausführung des Beschlusses beauftragt
worden, damit er das künstlerische Interesse wahre! — Das Ur-
theil ist zur Zeit noch nicht gesprochen. Bekanntlich wurde Courbet
auf Antrag des wahren Obersten Gaveau vom Versailler
Kriegsgericht wegen Verhöhnung am Umsturz der Vendomesäule
zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt.

— Wir erhielten folgende Zuschrift:
„Zu Sauhirts Culturideal. Mit großem Interesse lasen
wir den Artikel in ihrem schätzbaren Organe vom 10. Juni,
„Sauhirts Culturideal“ betitelt, in welchem der in Aussicht ge-
nommene internationale Congress, der den 27. Juli in Brüssel statt-
finden wird, allerdings nicht vorthelhaft beleuchtet wurde. Wer
die Deffentlichkeit und Pressfreiheit liebt, dem können auch ge-
genwärtige Ansichten nicht unwillkommen sein, da man ja darauf
antworten kann, und weil es nur möglich wird, der Wahrheit
durch kritische Beleuchtungen näher zu kommen. Vor Allem
müßten wir auf den Artikel der „A. Allg. Ztg.“ vom 12. Juni:
„Die Universal-Allianz“ aufmerksam gemacht haben, welcher direct
von dem Executiv-Comité in London ausgeht, und neben den be-
züglichen Absichten, das Loos der Kriegsgefangenen zu mildern,
ein weit umfassenderes Programm entwirft, welches vom Stand-
punkte des „Vollstoboten“ alle Aufmerksamkeit verdient. Es handelte
sich nämlich in erster Instanz hauptsächlich darum, einen Verein
zu gründen, welcher weit über einseitige An- und Absichten hinaus-
reicht, die eine universelle humanistische Bedeutung beanspruchen
können in Mitte sehr verworrener Zustände. In dieser Absicht
arbeitete ein Comité schon seit Jahren ausschließlich in England
auf ganz freiem Boden, und ohne alle Unterstützung oder An-
lehnung an governementale Gewalten. Allein es handelt sich
darum, den Continent in Mitleidenschaft zu ziehen. Wer nun
mit den Regierungsverhältnissen hier bekannt ist, dem können auch
die Schwierigkeiten, Vereine zu gründen, nicht unbekannt sein, und
man wird zugeben müssen, daß eine sehr hohe Protection dazu ge-
hört, um eine universelle Völkerverbindung bezwecken zu können.
Wie schon frühere Veröffentlichungen in verschiedenen Blättern be-
kündigt hat, es nicht an Einladungen und Anfragen bei ver-
schiedenen Cabinetten, welche leider alle ohne Erfolg geblieben
waren, bis sich der friedliebende und hochherzige Kaiser Alexander
entschlossen hatte, das Protectorat zu übernehmen. Allerdings
erscheint es auffallend und wenig schmeichelhaft für die übrigen
Regierungen, vom Jaren aller Reagen an humanen Bestrebungen
übertroffen worden zu sein, und man wird es auch nicht befrem-
dend finden dürfen, wenn der „Ultrasocialismus“ mit einigem
Misstrauen auf diese Protection sieht. Allein nach allen Regeln
der gefunden Vernunft, muß man das Gute da nehmen, wo man
es findet, ohne durch unmotiviertes Misstrauen ein Werk stören zu
wollen, welches sicherlich weit über die Machtphären mächtiger
Persönlichkeiten in seinen Zielen hinüberreichen wird. Schon der
Umstand, daß sich England und Amerika an dem Werke hervor-
ragend betheiligten, dürfte alle Zweifel beseitigen, welche vom
Standpunkte des „Vollstoboten“ erhoben werden können, da man
kaum bezweifeln möchte, in Beziehung auf Freiheiten und Volks-
rechte weiter gehen zu können, als diese beiden Reiche. Wenn mit
geeigneter Anspielung bemerkt wird, des „Sauhirts Culturideal“
würde herrlich erfüllt, müssen wir dieser treffenden Bezeichnung
geradezu mit Bestimmtheit entgegenzutreten, weil Jedermann weiß,
und dormalen in vielen Blättern herauslesen kann, daß gerade
von dort her dem Zustandekommen des Vereins die größten
Schwierigkeiten in den Weg gelegt worden waren, bis der All-
mächtige in St. Petersburg ein Zeichen der Theilnahme gegeben
hatte, welches man nicht zu mißachten traut. Wie bekannt, haben
alle Regierungen seitdem ihre Bereitwilligkeit erklärt, Delegirte zu
dem Congresse nach Brüssel den 27. Juli zu entsenden, und es
fragt sich somit nur noch, in welchem Verhältnisse die freien
Vereins-Organe zu den governementalen stehen werden, um
den Erfolg großartiger völkerverrechtlicher Beschlüsse zu ermöglichen
und zu sichern. Für die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit des
Vereins als solchen bürgen die Namen der hohen Protectoren
in England, Frankreich und Amerika, sowie des Executiv-Comités,
welche schon längst bevor der Kaiser Alexander von Rußland seine
Protection zugesagt hatte, veröffentlicht wurden, und in letzter
Zeit im „Moniteur-Universel“ und „Standard“ bekannt gegeben
worden sind.

Starnberg, den 14. Juni 1874.
E. Baron von Linden, Mitglied des Executiv-Comités.“
Dies die Zuschrift. An dem von uns ausgesprochenen Urtheil
vermag dieselbe nichts zu ändern. Daß unter den Gründern und
Mitgliedern der „Universalallianz“ sich Männer mit den humansten
Absichten befinden, stellen wir nicht in Abrede; gewiß aber ist
zweierlei: Erstens, daß den „hohen Protectoren“ der „Universal-
allianz“ keine humane Absichten zuzutrauen sind. Was insbesondere
den Czar Alexander betrifft, so verdient diese Person das
obiger Zuschrift ihr gespendete Lob durchaus nicht — wer so
handelt, wie der jetzige russische Kaiser an Polen gehandelt hat,
ist ein blutiger Despot; und wenn dieser blutiger Despot
humane Culturzwecke zu verfolgen vorgiebt, so stempelt er sich
damit ebenbürtig zum verächtlichen Heuchler. Abgesehen von den
„hohen Protectoren“ ist zweitens gewiß, daß eine Humanität,
welche die Niederung der Uebel des Kriegs zum Zweck hat, be-
denklich an Halbheit leidet. Sie steht auf gleicher Stufe mit der
Humanität des Dr. Guillotin, der durch Beseitigung der physischen
Schmerzen bei Hinrichtungen die Sache der Menschheit und Mensch-
lichkeit wesentlich zu fördern vermeinte. „Meine Maschine“, sagte
er selbstzufrieden in der französischen Nationalversammlung, schneidet
Ihnen den Kopf ab, ohne daß Sie es merken.“ Die „Machinerie“
des Dr. Guillotin hat Wort gehalten; wir glauben jedoch nicht,
daß der Verfasser obiger Zuschrift die Erfindung der Guillotine
für einen Triumph der Humanität erklären wird. Die Todes-
strafe ist eben gleich dem Krieg eine Verhöhnung der Humanität,
schlägt gleich dem Krieg allen Forderungen der Humanität ins
Gesicht, ist gleich dem Krieg die brutalste Negation der
Humanität. Die Humanität hat sich prinzipiell gegen diese
Negation der Humanität zu wehren: nicht aber soll sie ihr Augen-
merk darauf richten, die Brutalität der Negation zu mildern
und die Negation selbst ruhig fortbestehen zu lassen. Durch solches
Verfahren wird nicht nur nichts genutzt, sondern im Gegentheil
positiv geschadet. Das geschnittene, in seine Formen sich hüllende
Verbrechen ist gefährlicher als das ungeschminkte in seiner ganzen
Rohheit sich zeigende Verbrechen, weil es nicht so abschreckend
wirkt, die Meinung der Menschen besticht und korrumpirt. Je
bestialischer die Staaten den Einzelmord (Todesstrafe) und den
Massetmord (Krieg) betreiben, desto besser! denn desto schneller
werden die Völker zur Erkenntniß kommen; desto früher und
kräftiger wird die Reaction der Humanität eintreten!

— Ueber die Behandlung des Parteigenossen Zirfas im
Gefängniß zu Mainz berichtet die „Südd. Volksstimme“ noch fol-
gendes Nähere:
„Wir geben heute der Deffentlichkeit, nach authentischem Be-
richte, die bereits in voriger Nummer in stüchtigen Umrissen ent-
worfenen Leidensgeschichte unseres Parteigenossen Zirfas, welcher im
hiesigen Gefängniß (früher Correctionshaus) wegen Majestäts-
beleidigung eine zweimonatliche Gefängnißstrafe zu verbüßen
hat. Parteigenosse Zirfas steht als politischer Gefangener unter
der strengsten Hausordnung des hiesigen Gefängnisses, welche für
gemeine Verbrecher bestimmt ist und in Anwendung gebracht wird.
Die gewöhnliche Gefängnißkost, unter welcher Brod und Wasser
Hervorragendes leisten, theilt er mit allen Sträflingen; ebenso die
Schlafstelle mit 22—25 Mitgefangenen. Alle Vorstellungen bei
der Verwaltung, ihm eine halbwegs menschenwürdige Behand-
lung angebeihen zu lassen, blieben nicht allein erfolglos, sondern
es wurde ihm auch noch mit strenger Strafe bei Wieder-
holung von Beschwerden gedroht. Seinen Spaziergang,
täglich 3mal à 20 Minuten, muß er gezwungen in dem Ge-
fängnißhose mit den übrigen Sträflingen machen. Von der
sonntäglichen allgemeinen Kirchenparade und dem öffentlichen
Kirchgang hat Zirfas sich verhöhnt zu sehen, allein statt dessen
wurde ihm das Tragen einer Kette an Händen und Füßen
für mehrere Tage in Aussicht gestellt, wenn er nicht sofort Behor-
sam leiste. Zirfas gehörte. Aufgestellt mit den übrigen Ge-
fangenen zur Kirchenparade in Reich und Glied im Hofe, hielt er
nicht die gewünschte stramme militärische Stellung inne, d. h. die
Abzüge seiner Schuhe lagen nicht wider einander, es ward ihm
dafür ein Rüssel öffentlich vor allen Gefangenen zu Theil, wie
ihn sich ein Defeat von dem größten Unteroffizier auf dem Exercir-
platz nicht anders denken kann. Nach dem Gottesdienst wurde
Zirfas wieder vorgeführt, bei welcher Gelegenheit ihm u. A. er-
öffnet wurde, daß, wenn er wieder drohe, bei der Staats-
behörde gegen solche Behandlung Beschwerde zu führen,
der Herr Verwalter ihn sofort krumm schließen lassen
werde. Zirfas ist auf diese Weise jede Gelegenheit genommen, sich

schriftlich oder mündlich an die Staatsbehörde zu wenden, was
vielleicht erst möglich sein wird, wenn er seine Strafe längst ver-
büßt hat; es müßte denn geschehen, daß der Zufall den Herrn
Staatsprocurator oder den Herrn Polizeirath in die Anstalt führt.

„Was es mit der Keintlichkeit für eine Bewandniß hat, ob
Zirfas nicht vom Unglück gepeinigt wird, darüber können wir
nichts Bestimmtes angeben, aber die Annahme liegt sehr nahe, daß
er auch von diesem Uebel (für einen Gefangenen das schwerste
Leiden) heimgesucht wird. Man bedenke nur 22—25 Mitgefangene
in einer Zelle! Die Luft, die noch durch ein gewisses Gefäß, dessen
sich alle bedienen müssen, verpestet wird, und man wird es sehr
begreiflich finden, daß es für einen Menschen, der halbwegs ge-
wöhnt ist, menschlich zu fühlen, eine Tortur ist, unter solchen
Umständen leben zu müssen. Eine solche Behandlung steht im
schreienden Widerspruch mit den geringsten Forderungen an Mensch-
lichkeit und Bildung. Für den gemeinen Verbrecher verlangt der
Mensch, vom Standpunkte der Humanität, eine menschliche Be-
handlung, wie viel mehr darf man sie für einen Menschen fordern,
der nicht verbrochen hat, als daß er den Muth hatte, seine politi-
sche Meinung auszusprechen.“

„Auch wissen wir nicht, ob es nach der Gefängnißordnung zu-
lässig ist, daß ein Gefangener sich selbst beschäftigen kann, aber wir
wollen zu Gunsten der Heffischen Regierung annehmen, daß sie es
„im Zeitalter der Humanität und Civilisation“ keinem Gefangenen
verwehren wird, sich für sein eigenes Geld eine Nahrung anzuschaffen,
welche seiner Gesundheit zuträglich ist.“

„Wir Sozialisten haben schon Vieles erlebt, aber vorliegender
Fall ist uns etwas zu stark. Wir finden es eher noch begreiflich,
wenn ein Beamter im staatsretterischen Uebereifer glaubt, für die
Sozialdemokraten gebe es kein Gesetz und „Recht“ und in Folge
dessen ihre Versammlungen aufgelöst und ihre Vereine stillirt werden,
daß man aber das Recht habe, einem Manne, der nichts
weiter verbrochen hat, als daß er seinem Unwillen über bestehende
Zustände Ausdruck gegeben hat, in dieser Weise zu behandeln, das
ist uns neu.“

„Wir richten aus diesem Grunde an den Herrn Gefängniß-
verwalter die Frage: 1) Mit welchem Recht kann man Zirfas zum
Kirchgehen unter Androhung von Kettenstrafe zwingen? 2) warum verweigert man Zirfas sein unbestreitbares Recht, sich
beschwerdeführend an die zuständige Behörde zu wenden? Wir
fordern im Namen des mißachteten Rechtes von der einschlägigen
Behörde strenge und schnelle Untersuchung dieser Vorgänge.“

— Am 2. Juli hat Webel die ihm vor jetzt 2 Jahren vom
Leipziger Bezirksgericht wegen sogenannter Majestätsbeleidigung zu-
erkannte neunmonatliche Gefängnißstrafe im Landesgefängniß zu
Zwickau angetreten.

Die moralische Selbstbesetzung der Gesellschaft.

Es wird und muß eine Zeit kommen, wo man die Vernage-
lung eines menschlichen Gehirns als ein größeres Unglück ansehen
wird als die Vernagelung einer Kanone; dann wird man sich aber
auch um die Seelen des menschlichen Nachwuchses mehr kümmern
als um die Seele der Geschütze und ein Krupp in Eisen wird
alldann nicht mehr als einer der vorzüglichsten Seelenantigenen
gelden. Man wird alldann auch weniger von dem Geiste sprechen,
von welchem ein Truppenkörper besetzt ist und wenn man jetzt der
Ausbildung des soldatischen Geistes volle Aufmerksamkeit und
Sorgfalt widmet, wird man dann an die Kultivierung des nicht
uniformirten Geistes denken, obgleich die Träger desselben auch
mit einem nicht „probemäßigen“ Arbeitsmittel uniformirt sind.
Dies ist die Zeit, wo die Arbeiterbluse als ehrenvollste
und schönste Uniform gelten wird.

Eine jede Zeit hat ihren Aberglauben! sagt man und bis zur
Zeit hatte man hierin nicht Unrecht, aber es fragt sich nur, ob
jede Zeit ihren Aberglauben in der That haben muß. So lange nicht
Wissen, aber Glauben als Fundament diesseitiger und jenseitiger
Glückseligkeit gilt, so fehlt dieser Zeit zum Theil das „Wissen“,
noch weit mehr krank dieselbe aber am „Aberglauben“. Der
Aberglaube beruht auf einer Durchtränkung des Gehirns mit
geistigen Unrathstoffen aller Art. Die Desinfection von diesen
miasmatischen Stoffen bietet außerordentliche Schwierigkeiten,
Carbofäure ist bei weitem nicht ausreichend. Abergläubische Gehirne
sind die fruchtbarsten Brutstätten für Nordpatriotismus, furor
teutonius, Kulturkämpfanatismus u. c., durch welche epidemisch
grassirenden Seuchen beständig die Gesundheit der Gesellschaft be-
droht wird.

Wollte man sich des Verbrechens schuldig machen einem Men-
schen Aberglauben einzupflanzen, so dürfte man ihm nur bereits
in der zartesten Jugend, starke die Sinne beherrschende und die
Phantastie erregende „geistige“ Getränke und Speisen tagtäglich
und zwar obligatorisch verabreichen. Die andauernde Anfül-
lung des kindlichen und deshalb außerordentlich eindrucksfähigen
Gehirns mit Mährchen aller Art, welche man, wohlgerichtet nicht
als Mährchen vorsetzt, sondern als die sublimsten Wahrheiten ver-
schleift, würde den ganzen Gehirnmechanismus arg beschädigen
und die und jene Schraube für lange Zeit oder für die Dauer
locker machen, das ober jenes Rad auf Zeit oder für die ganze
Lebenszeit einrostet lassen. Soll ein derartiger Frevler an der
Menschheit bezagen werden, so muß mit der Gehirnverwundlung
schon sehr frühzeitig begonnen werden; unter allen Umständen darf
dies nicht lange nach jener Zeit geschehen, wo der junge Nachwuchs
körperlich selbstständig geworden ist und auf seinen eignen leiblichen
Füßen stehen gelernt hat. Es ist aber gar nicht so leicht jene
durch die angeborene Thelichkeit und Aufrichtigkeit und durch die
aufläuternde Belehrung der Sinnesorgane drohende geistige Selbst-
ständigkeit zu hintertreiben.

Die „Engelmacherinnen“, zu denen bekanntlich die Kinder schon
in der zartesten Jugend von jenen verzweifeltsten oder verkommenen
Eltern, welche die Natur der heutigen Gesellschaft zu Rabenvätern
und Rabenmüttern machte, gethan werden, damit die Kerntzen
recht bald zu „lieben Engeln“ werden, jene Engelmacherinnen
pflegen ihren Pflegesöhnen gewöhnlich schlechte und unzu-
reichende Nahrung zu geben und ihnen zugleich ein „beruhigen-
des“ Tränken einzufüllen. Will man gegen die kindlichen Ge-
hirne „engelmacherisch“ zu Werke gehen, so ist es notwendig, dem
Kinde tagtäglich unzureichende und schlechte geistige Nahrung
zu geben und ihm bei jeder Gelegenheit ein, den gefunden Men-
schenverstand erwürgendes, hirnzerstrendes Ammenmährchen
anzufüllen; je glaubensstärker dieses Tränken desto besser; am
besten wird dasselbe durch das Ohr einfließen, weil das Ohr der
leichtgläubigste Sinn ist. Im Uebrigen würde man das Kind
nebenbei in einigen mechanischen Fertigkeiten abrichten können.
Schreiben und Lesen sind an sich rein mechanische Fertigkeiten, aber
niemals schon an sich ein hoch anschlagender Grad von Bildung;
sie sind Mittel zum Zweck, Mittel zum Zweck weiterer geistiger
Ausbildung. Etwas mechanisch nachmalen nach einer Vorschrift,

der nicht soviel Denken gelernt haben, um eigene Gedanken haben und ihnen klaren, schriftlichen Ausdruck geben zu können; mechanisch etwas herunterlesen, ohne die in der Lectüre gegebenen Gedanken zu begreifen, zu verstehen und sich dadurch weiter auszubilden zu können, wenn der Geist nicht bereits früher ausgebildet im Denken und Begreifen gewesen, um das Gelesene zu verstehen, ist nimmermehr ein sicherer Maßstab für die Bildung und Civilisation einer Nation. Jene Procente der nicht Schriftsteller, oder nicht Lesen, oder Leins von Beiden können Franzosen, können vielleicht hundertmal besser zu Denken und ihren Gedanken weniger confusen Ausdruck durch die Sprache zu geben verstehen, als die mit „Schulbildung“ versehenen deutschen Denkerschädel, (Lucas a non lucendo), welche an diesen Umständen nicht denken“ und seit Jahren auf den Vorbeeren bärenhäutern, in Deutschland mehr Prozent lesen und schreiben können, als in Frankreich, mithin in Deutschland mehr Intelligenz vorhanden sei, so sagt die Expedition der „Spencer'schen Zeitung“. Nicht die bezeichnete Brochüre von E. Sad sondern, die Militärischen (deutsch) Blätter vom Anfang März 1873 sollen das Gesagte streifen, es heißt dort: „Mögen immerhin 96—98 Prozent des Volkes als „mit Schulbildung versehen“ bezeichnet werden, die höhere Mehrzahl derselben befindet sich jedoch nur auf der Stufe, wo nothdürftig, mit oft sinnverwirrender Orthographie, einige Gedanken niederschreiben und mit enormer Mühe eine Seite raunterbuchstabiren zu können. Den Sinn dessen, was sie lesen erfassen, macht der Mehrzahl große Mühe; eine Mühe, die sie sich freiwillig selten unterziehen. Kann es ein traurigeres Zeugniß für das „Denkervolk“ geben?“

Abgesehen von der Dressur in einigen mechanischen Fertigkeiten, ein Kind, mit welchem man in der angegebenen Weise experimentiren will, beständig am Gängelbände gehalten werden, welches besten aus einigen zusammengedrehten Glaubenswahrheiten besteht und sobald man das Kind aus den Augen lassen muß, ist unerkennbar, dasselbe in einen glaubensstarken Laufstorb zu stellen.

In Anbetracht der Schwere des Kampfes um's Dasein begleiten den Neugeborenen, welcher nicht schon im Grundrisse versucht, fünf ganz vorzügliche Hauslehrer, deren Aufgabe es ist, ihn Realing für den späteren Besuch der Hochschule des Lebens in fünf Specialfächern, im Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen zu unterrichten. Diese fünf Fächer sind vollständig ausreichend, um den angehenden Schüler für die Schule des Lebens auf die Erscheinungsmöglichkeiten des natürlichen, handgreiflichen Lebens vorzubereiten, die Unterrichtsmethode ist vortrefflich und durchaus erziehlisch. Aus diesem Grunde ist es auch nothwendig, mit Methode gegen ein gesundes Kind und gegen gesunde Sinne vorzugehen, um das kindliche Gehirn in ein Netz optischer Täuschungen einzustricken und es dahin zu bringen, daß uns das Kind mehr glaubt als den Veredten und abringlichen Vorstellungen und Mittheilungen seiner fünf Sinne; das Kind Augenblicke an, wo das Kind anfängt misstrauisch gegen die fünf Hauslehrer zu werden, und ihnen weniger Glauben als ihren pfäffisch-jesuitischen Einflüsterungen zu schenken, hat man gewonnenes Spiel. Je kräftiger die Organisation des zu verwendenden Gehirns ist, desto fester und enghalsiger muß selbstbeständig das Netz des Köhlerglaubens sein, welches man dem kranken Menschenverstande über den Kopf werfen will, wenn das Kind der Gefahr entgehen soll — ein vernünftiger Mensch zu werden.

Die Verdummungsprocedur des Menschen erfordert fast eben viel Zeit- und Mühsamkeit als seine Aufklärung, denn im besten Falle hat man jene fünf Reporter, die Sinne, gegen sich, in letzteren Falle für sich und soll die Verdummung zu einem kreativen industriellen Gründerunternehmen über die gewöhnliche schwebende Quacksalberei hinauswachsen, dann ist ein ganz bedeutender, wohlüberdachter, raffinierter Unterrichtsapparat nothwendig, der zwar in der gesammten Maschinen- der Geistes- und Unterricht.

Man sieht wenn dieser Culturkampf, d. h. diese systematische Bekämpfung wahrer Cultur, wissenschaftlich d. h. mit vorausrechnetem Erfolge betrieben werden soll, um die benöthigte Austerität zu erzeugen, ist sehr viel Methode und sehr viel Wissenschaftlichkeit erforderlich. Aber alsdann wirft ein derartiges industrielles Etablissement auch eine höchst anständige Dividende der Unternehmer und Gründer ab, der Entbehrungslohn dafür, daß sie diese Sorte von Bildung und Cultur entbehren müssen, die Risicoprämie dafür, riskiren zu müssen, daß trotz alledem eine beträchtliche Anzahl von Gehirneigentümern unverbesserlich und deren gesunde Gehirne unheilbar bleiben. (Fortsetzung folgt.)

Gewerkschaftliches.

Allgemeiner deutscher Töpferverein.

Mürnberg, 20. Juni. Allen Töpfern und verwandten Fachmännern zur Nachricht, daß der Strife der hiesigen Töpfer bis auf Weiteres beendet ist, und sprechen wir allen Denjenigen, welche während des Kampfes unterstützt haben, unsern herzlichsten Dank aus mit dem Versprechen, daß, wenn von einer andern Seite der Ruf an uns ergeht, auch wir unser Möglichstes thun werden. Beifolgend geben wir die Abrechnung der zur Unterstützung des Strifes eingegangenen und ausgegebenen Gelder.
Einnahme von auswärtigen Kollegen: Aus der Hauptklasse in Dresden 29 Thlr., Dresden 21 Thlr. 5 Gr., München 11 Thlr., Chemnitz 6 Thlr., Anhalt-Desau 5 Thlr. 1 Gr. 8 Pf., Hamburg 10 Thlr., Meissen 14 Thlr., 7 Thlr. waren in der Kasse in Nürnberg.)
Unterstützung an Kollegen 100 Thlr., Reise-Unterstützung für durchreisende 4 Thlr., Annoncen, Drucksachen, Schreibmaterialien und Porto 8 Thlr. 8 Gr., Summa 112 Thlr.
Wilaug: Einnahme 113 Thlr. 6 Gr. 8 Pf., Ausgabe 112 Thlr. bleibt Kassenbestand 1 Thlr. 6 Gr. 8 Pf.
S. Voit, Vorsigender. W. Siegel, Kassirer.

Metallarbeitergewerkschaft.

Crimmitschau, 28. Juni. Da von der zu Pfingsten in Magdeburg stattgefundenen Generalversammlung beschlossen wurde, die allgemeine Krankenkasse einzuführen und hierzu als Vorort Crimmitschau bestimmt wurde, so hat selbiger seine Auswahlgewalt ausgeübt und wurden gewählt: als erster Hauptfasser Rudolph Habelitz, Niedere Vorstadt 357; als zweiter Vorsigender Herrmann Hunger; als Schriftführer und Revisoren E. Müller, Hoffmann, L. Weidlich, W. Enke, R. Hendroske, sämtlich in Crimmitschau. Es ist nun Pflicht sämtlicher Mitglieder, der Krankenkasse beizutreten, damit wir das erreichen können, was wir wollen.

Der genannte Ausschuß wird seine Pflicht erfüllen, wenn sämtliche Mitglieder auch ihre Schuldigkeit thun.

Es diene hiermit zur Kenntniß, daß die Krankenkasse vom 1. Juli an in Wirksamkeit tritt und sind hierzu sämtliche Gelder und diebezügliche Correspondenzen an den unterzeichneten Hauptfasser, welcher zugleich (laut Beschluß der Generalversammlung) auch Geschäftsführer der Krankenkasse ist, zu richten. Alle von der Generalversammlung hierüber gefaßten Beschlüsse werden die Mitglieder aus dem Protokoll (laut „Volkstaat“ Nr. 74) erfahren. Zugleich wird das Ersuchen gestellt, den Krankenkassen-Ausschuß in allen Fällen thätkräftig zu unterstützen. Ferner wird noch bekannt gemacht, daß der Ausschuß jeden Mittwoch seine Sitzungen hält. In der Hoffnung, daß wir erlangen, was wir wollen, zeichnet mit Gruß und Handschlag

Für die Krankenkassen-Vorortverwaltung:
Rudolph Habelitz, Niedere Vorstadt 357.

Berein für Sattler und Berufsgeoffen.

Berlin, 23. Juni. (Zum Stiftungsfest.) Collegen Deutschlands! Sonnabend, den 20. Juni, feierten wir das 2. Stiftungsfest des Bereins der Sattler und Berufsgeoffen. Die Theilnahme von Seiten der Mitglieder war eine sehr rege; die nicht erschienenen Mitglieder hatten zum großen Theil triftige Gründe für ihr Wegbleiben. Nichtereinsmitglieder, welche aber mit unseren Bestrebungen sympathisiren und nur durch verschiedene angebliche Gründe nicht Mitglieder des Bereins sind, waren in hübscher Anzahl vertreten; es mochten ungefähr 300 das Fest besucht haben. Das programmäßige Gartenconcert vor Beginn des Balles konnte nicht stattfinden, indem die Luft etwas zu frisch war. Unser Vertrauensmann Herr Henke hielt die Festrede. Er besprach kurz aber klar die Entstehung, die Ziele und Zwecke, die Kämpfe und Errungenschaften des Bereins, und hob besonders hervor, daß der Verein gerade dadurch, daß die Zahl der Mitglieder, die im ersten Jahre eine ziemlich bedeutende war, aber infolge des schlechten Geschäftsganges im verfloffenen Jahre sich sehr stark reduziert hatte, aber seit einigen Monaten zwar langsam, aber ruhig und sicher wachse, daß der Verein gerade dadurch seine Lebensfähigkeit bewiesen habe. Redner forderte die anwesenden Damen, besonders die verheiratheten auf, ihre Männer nicht vom Verein zurückzuhalten, spornete die Mitglieder zu neuer unermüdlicher Arbeit und Agitation an, forderte die Nichtmitglieder zum Beitritt und zur Mitarbeit auf und schloß mit einem dreimaligen Hoch auf den Verein, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten. Herr Berg gedachte unsern Freunden und Collegen Auer, der nicht anwesend sein konnte. Die Magdeburger und die Mainzer Vereinscollegen sandten Glückwunsch-Telegramme an die Festgenossen ein. Nach der Tafel wurde das Sattler-Bundeslied, welches wohl allen Collegen bekannt ist, mit Musikbegleitung gesungen; dann Fortsetzung des Tanzergnügens unter der heitersten und ungestörtesten Stimmung der ganzen Gesellschaft bis nach 4 Uhr morgens. Hierauf zogen die meisten Anwesenden in verschiedene Gartenlokalitäten in die nahe Haide, um nach einer schönen Sitte der Berliner erst noch eine Tasse Kaffee, von ihren Damen selbst gekocht, unter erstem und heiterem Gebenkaustausch zu genießen. Hier regten einige Frauen den Gedanken an, dem Verein eine Fahne zu schenken, falls sich die übrigen Frauen und Jungfrauen der Collegen hierbei theilnehmen würden. Allen Jadedifferenten aber und denjenigen Collegen, die auf die „Volkzeitung“ schwören, und uns beim Billetertrieb in den Werkstellen mit der Bemerkung verhöhnten, der Sattlerverein könne doch nichts Vernünftiges arrangiren, wird dieses Fest das Gegentheil bewiesen haben. Auch die vorausgesagte Störung der Harmonie trat nicht ein, denn der Sozialismus, der nach den Liberalen und Pfaffen kultur- und bildungsfeindlich sein soll, wirkt veredelnd und sittigend auf den Menschen. Mögen die Collegen nun aber auch ihres Versprechens eingedenk bleiben und sich der Bewegung anschließen.
Das Fest-Comité
J. A.: Georg Schäfer.

Correspondenzen.

Leipzig, 28. Juni. Nachdem das „Tageblatt“ schon im redactionellen Theil hochtrabend angekündigt, daß bei Hrn. Bösenberg, der auf der Thalstraße eine Buchbinderei hat, ein Arbeiter sein 25jähriges Arbeitsjubiläum gefeiert habe und reich beschenkt worden sei, was wiederum ein Fall von „schönem Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer“ sei, erläßt der betreffende Arbeiter selbst im „Tageblatt“ folgende Erklärung:

„Meinem hochverehrten Prinzipal, Herrn Buchbindereibesiger Bösenberg sowie dessen hochachtbarer Familie, die mich am Tage meines 25jähr. Arbeiterjubiläums mit so werthvollen Geschenken überraschten, in gleichen meinen werthen Herren Collegen und Arbeiterinnen für die mir dargebrachten herrlichen Gaben der Liebe und Freundschaft, meinen innigsten Dank hiermit darzubringen, ist mir angenehme Pflicht. Wohl kann ich mit herzlichster Freude bekunden, daß dieser Tag der schönste meines Lebens war und bleibend in meiner Erinnerung stehen wird. Die wahrhaft väterliche Liebe, Güte und Humanität meines hochverehrten Herrn Prinzipals werden mir der Impuls sein, ihm auch ferner meine Treue und Anhänglichkeit zu erkennen zu geben, und das freundliche Einvernehmen zwischen ihm und seinem Arbeiterpersonal wird ihm die bleibendste Liebe und Hochachtung für alle Zeiten sichern. August Gottfried Hecht.“

Wie viel er nach Schulte-Dehligsch in den 25 Jahren „gespart“ hat, sagt er freilich nicht. Wir können es nur bedauern, wenn Arbeiter sich dazu benutzen lassen, für die heuchlerischen Phrasen der Bourgeoisie vom „guten Einvernehmen“ etc. öffentlich Propaganda zu machen. Wäre es dem Herrn Bösenberg damit Ernst, so stünde obige Dankagung nicht im „Tageblatt“; gerade so, wie die Namen Derjenigen, welche ohne Eigennützigkeit und Eitelkeit die Noth ihrer Mitmenschen zu lindern bestrebt sind, nicht in der „Gartenlaube“ stehen.

Spandan, 28. Juni. Große öffentliche Versammlung des Ortsverbandes. Tages-Ordnung: „Wie kann den Holzarbeitern Spandau's geholfen werden?“ Referent Linke aus Berlin. Solchen Inhalts prangten gestern Plakate an allen Ecken und Latzen und nach dem Deum ein. Von der Zeit meines Erscheinens in der Versammlung bis zu Ende des Vortrags waren die Anstimmungen des Referenten Linke abgedroschene Phrasen und die gemeinsten Verläumdungen gegen die Sozial-Demokratie. Er führte u. A. an, daß nur die französischen Arbeiter fähig wären, die unvernünftigen Ideen der Sozial-Demokratie zu begreifen; die Deutschen, „das Volk der Denker“, wollten nur die Selbsthilfe, und durch dieses Prinzip, mit Hilfe einer festen nationalen Organisation könne nur all in eine allgemeine Verbesserung der Arbeiterverhältnisse herbeigeführt werden; aber an eine Lösung der sozialen Frage sei nie zu denken, dies sei eine Unmöglichkeit. Der deutsche Arbeiter sei ein zu großer Denker, um sich von den sozialdemokratischen Agitatoren überreden zu lassen, daß z. B. morgen

schon die Theilung los ginge. Weiter führte Linke an, daß, wenn Produktiv-Genossenschaften errichtet würden mit Staatskredit, man erst das Proletariat schaffen würde, und die Arbeiter schließlich nirgends Beschäftigung fänden, was zur Folge haben würde, daß viele Arbeiter auswandern müßten, um nicht zu verhungern. Ueberhaupt wären die Sozial-Demokraten gleich den Jesuiten, bei denen der Zweck auch die Mittel heilige, und wenn die Sozialdemokraten ihr Schicksal erfahren hätten, ließen sie die Arbeiter im Elend verkommen. Er warne daher die Holzarbeiter Spanbau's vor den Sozialdemokraten, die nicht auf gesellichem Boden, sondern gegen die bestehende Ordnung kämpften, und wenn das Treiben der Sozial-Demokraten noch lange so fort ginge, würde man sie schließlich noch mit Knütteln von den Thüren jagen. So tobte der in delirischem Zustande sich befindliche Mensch. Eine Beschränkung der Redezeit auf 10 Minuten machte es uns unmöglich, diesem Harmonie-Apostel tüchtig den Kopf zu waschen. Partei-gesoffe Ibsen ergriff das Wort und führte aus, daß der Vortrag des Referenten nichts weiter als ein gemeines Schimpfen auf die Sozial-Demokratie gewesen sei, und verwies die Herren auf ihren Mästerstaat England, wo die Harmonielehre zwischen Kapital und Arbeit elendiglich Schiffbruch gelitten habe. Er führte eklatante Fälle an, wo Arbeiter, welche keine Sozialdemokraten wären, die einfach ihr Recht verlangten, mit Knütteln von den Thüren gejagt worden wären, und kennzeichnete schließlich noch Hrn. Linke als Denunzianten den Sozialdemokraten gegenüber. Hierauf erwiderte der Referent, daß Ibsen wahrscheinlich ein Däne und ein-gelieferter Sozialist sei, und daß er ganz gut wüßte, daß die Arbeiter, wenn sie wie eine Citrone ausgepreßt wären, ruhig bei Seite geworfen würden. Also zu widerlegen war der Referent nicht im Stande, sondern er gestand einfach zu, daß die Harmonielehre Humbug ist und bleibt. Schließlich hat noch ein Individuum die Schärfe und Tiefe seines Geistes erprobt, indem es anführte, daß die Sozialdemokraten nur rohe und ungebildete Leute seien und daß nur bei ihnen (Hirsch-Dunder) eine moralische Organisation zu finden sei. Ein Holzarbeiter theilte sich weder an der Debatte und erklärte, daß sie von den Hirsch-Dunder'schen nichts zu erwarten hätten, und forderte alle Holzarbeiter Spanbau's auf, sich der schon vor einigen Wochen unsererseits gegründeten Gewerkschaft anzuschließen. Es ist ein trauriges Zeichen von Seiten der Hirsch-Dunder'schen Gewerkschafter, daß sie mit keinen andern Waffen kämpfen können, als mit den Waffen der Lüge und Verläumdung. Von unserer Seite wird in Kürze eine Versammlung der Holzarbeiter Spanbau's einberufen werden und fordere ich hiermit alle Holzarbeiter Spanbau's auf, zahlreich und pünktlich am Plage zu erscheinen, insbesondere möchte ich den Partei- und Gewerkschaftsgeoffen in Ausbreitung unserer Sache mehr Eifer anempfehlen. Mit sozialdemokratischem Gruß

Friedrich Ritter.

Luckenwalde, 27. Juni. Am 25. d. M. wurde unserm Vertrauensmann W. Lorenz folgender Bescheid durch die hiesige Polizeiverwaltung zugefertigt:

„Es wird Ihnen hiermit eröffnet, daß wir heute, in Folge Requisition der Königlich Staatsanwaltschaft zu Potsdam, die hiesige Mitgliedschaft der socialdemokratischen Arbeiterpartei auf Grund des § 8 l. der Verordnung vom 11. März 1850 (Gesetz-Sammlung S. 277) geschlossen haben. Sie haben dies als Vertrauensmann zur Kenntniß der einzelnen bisherigen Mitglieder zu bringen, und wird bemerkt, daß, wer sich von jetzt ab noch als Mitglied theilnehmen sollte, der Bestrafung nach § 16 der gedachten Verordnung unterliegt.“

Die Polizeiverwaltung. Gleibborn.“

Auf Grund dieser Verordnung berief W. Lorenz am Sonnabend Abend 8 1/2 Uhr eine Volksversammlung ein mit der Tagesordnung: „Die Schließung der hiesigen Mitgliedschaft der socialdemokratischen Arbeiterpartei und der Congress.“ Die Versammlung wurde jedoch durch den Herrn Bürgermeister sogleich nach der Eröffnung und noch ehe ein Bureau gewählt war, aufgelöst. Es wird Beschwerde erhoben. Ferner sind Parteigenosse Lorenz, Erhardt und Dreßler zur Voruntersuchung vor Gericht geladen. Näherer Bericht folgt.

Königsberg i. Pr. (An alle Volksstaat-Abonnenten.) Parteigenossen! Beim eingetretenen Quartalwechsel macht Unterzeichneter Euch darauf aufmerksam, daß es Eure Pflicht ist, für die größte Verbreitung des „Volkstaat“ Sorge zu tragen. Bei den Maßregelungen, die uns getroffen, ist die Verbreitung des „Volkstaat“ fast die einzige Waffe, die wir benutzen können, deren Handhabung aber auch dem Schwächsten leicht und ist sie zudem die für die Gegner gefährlichste Waffe, indem sie Aufklärung und die wahre, politische Bildung schafft.

Zu den 50 Abonnenten im verfloffenen Quartal müssen 50 neue hinzukommen; Niemand darf das Abonnement fallen lassen, er möge vielmehr, im Unvermögensfalle sich Mittelser beschaffen. Der „Volkstaat“ kostet jetzt bei der Post direct, mündlich oder schriftlich bestellt 18 1/2 Sgr. vierteljährlich, durch den Briefträger frei ins Haus geliefert, also so viel als bisher durch Privatbestellung.
Zugleich fordern wir Euch auf, bei jeder Gelegenheit, bei jeder gemüthlichen Zusammenkunft, an den Unterstützungs-fonds für Gemäßregelte zu denken. Königsberg hat bisher bedeutend mehr Kosten verursacht, als es Beiträge gesammelt.
Gelder sind zu senden an Benncke, Hamburg, Kl. Schäfer-kamp Nr. 36.
A. Rabitz.

Mainz, 23. Juni. (Agitationsbericht.) Seit dem 7. d. M. im Auftrage des Parteausschusses auf Agitation, will ich in kurzen Zügen meinen Parteigenossen die während dieser Zeit gesammelten Erfahrungen mittheilen. Von Berlin aus, wo ich, nachdem mich die Dresdener Polizeibehörde infolge meiner Staatsgefährlichkeit ausgewiesen hatte, meinen Wohnsitz nahm, begab ich mich nach Magdeburg, um von dort aus in den benachbarten Orten Budau und Schönebeck Versammlungen abzuhalten. In Magdeburg selbst konnte infolge Mangels an passenden Lokalitäten eine Versammlung nicht abgehalten werden. Eine für Staffort anberaumte Versammlung konnte von mir leider nicht besucht werden, indem durch Verspätung des Zuges mein Erscheinen unmöglich gemacht wurde. Die Versammlung in Budau war verhältnismäßig gut besucht und verlief in bester Ordnung; nicht so günstig stand es in Schönebeck, wo infolge mangelhafter Bekanntmachung die Versammlung so schwach besucht war, daß wir darauf verzichteten, dieselbe abzuhalten. Gerade in die Zeit meiner Anwesenheit in Magdeburg fiel auch eine von einem Breslauer Zimmermann, Namens Wörlicher, einberufene Zimmergesellenversammlung; wir besuchten dieselbe, fanden sie indes außerordentlich schwach besucht. Die schlechten Erfahrungen, welche gerade die Magdeburger Arbeiter in früheren Zeiten gemacht haben, haben sie vorsichtig gemacht. Und so kam es denn, daß das Bestreben des Hrn. Wörlicher, eine Mitgliedschaft des „Allg. deutschen Zimmererbundes“ zu bilden, von sehr mißlichem Erfolge gekrönt war. Als Curiosum will ich noch erwähnen, daß der betreffende Hr. Wörlicher einen Antrag

gestattet werden dürfte. Da es nicht im engersten Sinne einfließt, Herr. Wölger in seinem Wirken hinderlich zu sein, so liegen wir alles ruhig geschehen, und über die Klugheit des Herrn aus Breslau freudig. Unseren Freunden in Braunschweig aber, welche an der Spitze der Gewerkschaft der Maurer- und Zimmergesellen stehen, empfehle ich, Magdeburg bei Gelegenheit zu besuchen. Von Magdeburg ging ich nach Quedlinburg, wo ich in einer schwach besuchten Volksversammlung sprach; in Halberstadt war es nicht möglich, ein Lokal aufzufinden, und so mußte die beabsichtigte Versammlung unterbleiben. Von Quedlinburg ging ich zu Fuß durch den Harz nach Nordhausen, um per Bahn nach Mannheim zu gelangen. In Mannheim angekommen, wurde ich mit der Nachricht überrascht, daß der Arbeitertag vertagt und ich also zu früh angelangt sei. Von Mannheim aus wurden Versammlungen für Heitelberg und Kaiserlautern arrangiert; Neustadt an der Hardt mußte ausfallen, da infolge des dort abgehaltenen Schützenfestes Lokale nicht zu haben waren. Die Versammlungen in den oben bezeichneten Städten waren gut besucht, überhaupt ist der Stand unserer Bewegung in hiesiger Gegend ein bedeutend besserer wie vor einem Jahre; der noch vor kurzer Zeit mit den Mitgliedern des Allg. deutschen Arbeitervereins in Mannheim mit so großer Erbitterung geführte Kampf ist erloschen. Von großem Nutzen für unsere Partei würde es sein, wenn es gelänge, für Kaiserlautern einen passenden Redner zu finden. Die dortige Bevölkerung ist unseren Grundgedanken sehr zugewandt und fehlt es nur an agitatorischen und organisatorischen Kräften, um die Stimmung der Bevölkerung zu benutzen. Einen recht kläglichen Eindruck macht die Feinerzeit in dieser Gegend so mächtige Volkspartei; dieselbe ist vollständig aufgelöst und die Einzelnen schließen sich, je nachdem sie der bestehenden oder nichtbestehenden Klasse angehören, der nationalliberalen Partei oder der Sozialdemokratie an. Recht bezeichnend für die Verhältnisse in Kaiserlautern ist es auch, daß dort ein Katholikenverein besteht, der nahezu 700 Mitglieder zählt. Hier in Mainz hat die Bewegung infolge verschiedener Umstände etwas gelitten, doch ist Hoffnung vorhanden, daß die alten Parteigenossen in Mainz sich jetzt wieder ihrer Pflicht erinnern und die Agitation kräftig in die Hand nehmen werden. Eine im Gartenfelde gestern Abend abgehaltene Volksversammlung war sehr zahlreich besucht, und ergab die zum Besten der politisch Gemäßigten veranstaltete Sammlung ein sehr schönes Resultat. Die Stimmung, die ich auf der ganzen Linie angetroffen, ist eine ausgezeichnete; nirgends herrscht auch nur die geringste Furcht oder Muthlosigkeit und ich habe die feste Ueberzeugung gewonnen, daß kein Teuffendorf gegen den ersten Willen dieser Männer etwas auszurichten vermag. Die Herren Staatsanwälte mögen es mir auf's Wort glauben, fürchten schon wir sie nicht, und die Hezjagd, die allerorts gegen die Sozialdemokratie veranstaltet ist, macht und nicht müde, denn wir sind das Gegenstand gewohnt und im Uebrigen — es ist noch lange nicht aller Tage Abend, Herr Teuffendorf! 3. Auer.

Göppingen, 22. Juni. Die Idee der Sozialdemokratie jagt hier immer tiefere Wurzeln. Nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Lande begreifen die arbeitenden Leute immer mehr die Nothwendigkeit der Organisation. Unsererseits ist aber auch seit dem letzten Parteicongreß mehr Thätigkeit entfaltet worden, als dies früher der Fall war, daher auch die häufigen Angriffe von Seiten unseres Spießbürgerblättchens, das auf den Titel Intelligenzblatt Anspruch macht. Schon die mißglückte Sedanfeier und die damit zusammenhängende Polemik fiel diesen Leuten schwer in den Magen, noch mehr aber bekamen unsere Nationalliberalen das Grauseln, als unser Reichstagscandidat Th. Buehhardt in dieser Stadt 99 Stimmen und im Umkreis 38 St. mehr als Staatsrath Dr. v. Sarwey bekam. 2700 Stimmen für einen Sozialdemokraten und dies von fast nur zwei oder vier Oberämtern, das verschmeckte ihnen jeden guten Humor. Aber auch manche von unsern Gegnern dachten dadurch mehr über Sozialismus nach, so namentlich auch der Ansehler des hiesigen Handels- und Gewerbevereins, der den Dr. Schönberg, Professor der Nationalökonomie in Tübingen, hierher berief, welcher am 14. Febr. v. J. über Sozialismus einen Vortrag hielt, von dem aber unsere Gegner gar nicht erbaute waren, denn mit wenig Ausnahmen konnten wir im Allgemeinen mit seinen Ausführungen zufrieden sein, umso mehr, als es meines Wissens der erste Professor der Tübinger Universität ist, der uns die Existenzberechtigung zuerkannt hat. Noch weniger aber gefiel der Mehrzahl des Handelsvereins das laute und deutliche Vorlesen des Artikels aus der Agitationsnummer des „Volkstaat“: „Was wir wollen“, und es war wirklich possirlich mit anzusehen, wie sie auf ihren Sigen hin und her rückten, weil sie ohne Zweifel keine Anerkennung unserer Bestrebungen, sondern die bekannten Fabeln von Mord und Brandstiftung, von Weiber- und allen möglichen und unmöglichen Gemeinschaften zu hören hofften. Sehr verblüfft ging die Mehrzahl von dannen, besonders die Häupter der Nationalliberalen, weshalb auch ihr Organ kein Wort über diesen Vortrag berichtete. Am 14. März hielt R. E. Wolf aus Chemnitz hier selbst einen Vortrag über die Stellung der verschiedenen politischen Parteien und über den Nutzen der Gewerkschaften. Diese Volksversammlung, vom hiesigen Arbeiterverein ins Gasthaus zum „Rad“ einberufen, war ordentlich besucht, und außer den Arbeitern im engeren Sinne des Wortes waren auch mehrere Fabrikanten und Kleinhandwerker gekommen. Mehrere Arbeiter traten als Mitglieder sowohl dem Arbeiterverein als auch der neu zu errichtenden Mitgliedschaft der Metallarbeiter bei, welche letztere zwar über die Zahl 20 kaum hinausgekommen ist, aber doch diesmal lebensfähig zu werden scheint; das Lokal der Gewerkschaft ist im „Rad“. Der Vortrag Wolfs, welcher sehr gut gehalten war, wurde nicht nur sehr beifällig aufgenommen, sondern auch im zweiten Lokalblatte „Hohenhausen“ reproduziert, was seine Wirkung auf den Leserkreis nicht verschlehte. Am 12. April hatten wir wieder eine Volksversammlung, in der Vertrauensmann G. Bronnemayer über das Contrahirungsgezet und über die hiesige höhere Mädchenschule referirte. Diese Angelegenheit wurde in der „Südd. Volkszeitung“ näher besprochen und kann ich deshalb kurz darüber hinweggehen. Am 2. Mai machte uns W. Kayser einen Besuch, nachdem wir ihn schon am 26. April in dem Marktsiedlen Wäschentheur, Oberamt Welheim, gehört hatten, wo die Göppinger und Gmünder Parteigenossen sich ein Rendezvous im „Hirsch“ gegeben hatten. Auf Wunsch hatte Kayser dort wie hier über die Thätigkeit des Reichstags referirt und an beiden Orten war der Same auf ein gutes Feld gefallen. In Wäschentheur hatte Th. Buehhardt bei der Reichstagswahl zwei Drittel, Staatsrath Dr. v. Sarwey nur ein Drittel der abgegebenen Stimmen erhalten. Obwohl der flauere Geschäftszug uns viele Mitglieder von hier vertreibt, so können wir doch mit Befriedigung konstatiren, daß nicht nur das arbeitende Volk immer mehr mit uns sympathisirt, sondern daß auch die Zahl der hiesigen Parteimitglieder immer

mehr steigt und sowohl die „Südd. Volkszeitung“ als auch der „Volkstaat“ immer mehr Leser findet. —, Vertrauensmann.

Lausanne. Der Strik der hiesigen Zimmerleute ist siegreich beendet.

Briefkasten
der Redaktion. W. M. B. Ihre weiteren Berichte sollen uns sehr willkommen sein. Gratz! S. in Fahrt: Kam für die Freitagnummer zu spät. S. in Nr.: Dankbar für den Brief. G. R. Köpcke: Ist geeignet; schicken Sie Fortsetzung. Die Bäckerei gehört in den „Volkstaat“ selbst und wird hiesig bald hiesige Rubrik sein, wobei wir auch auf Ihre Mitwirkung rechnen. S. in Nr.: Dank für die Warnung. Trotz der Empfehlung war ich auf meiner Hut. Werde scharf überwachen.

der Expedition. Kalb Frankfurt: Die Ann. kostet 3 Gr. Töpfer. Hamburg: Die Ann. kostet 12 Gr. Giffey Eisenach: Die Festann. 1 Th. 1 4. Tischlerliedertafel Hamburg: Die Ann. 1. 11 Gr. Krumm Wiesbaden: Die Broschüre „Zum Projekt Bajane“ ist vollständig vergriffen. J. Schupp Aachen u. R. Jäger in Pagan: Ihre Offerten kamen zu spät, ist bereits erledigt. — A. Bröm Gotha Ab. 2. Quartal 6 Th. S. H. Kofel Ab. 3. Qu. 1 Th. 10 Gr. Arbeiter-Bildungsverein Gilt Ab. 3. Qu. 1 Th. 16 Gr., Schr. 3 Th. 17 Groschen. R. i. R. Ab. 3. Qu. 1 Th. 1 5 6. Reinhold Frankenberg Schrift. Gr. 2 8. Rgl. Rensbüchel Ann. 24 Gr. Hg. Aachen Schr. Th. 3 14 5. D. P. Gohlis Ab. 2. Qu. Th. 5 9. Arb.-Berein Connewitz Ann. 8 Gr. Arbeiter-Partei Weithain Ann. 14 Gr. Ewig hier Ab. 2. Qu. Gr. 7 5. Bend hier Ann. 4 Gr. 2 Th. hier Ab. 1. Qu. 1. 13 5 5. Blümm Aachen Abon. 3. Qu. 2 Th. 1 Th. 13 5 5. Grimm Mainz Ab. 2. Qu. Th. 7 4 5. Anger hier Ab. Juli 6 Gr. Arb.-B. Ver. Leipzig Ann. Th. 1 12. Ueb. Forst Schr. Th. 2 11. Schr. Dresden Schr. 22 Gr. Eberden Eßlingen Ab. Juni Th. 7 15, Schr. Th. 1 15. Pri. Ab. Juli Th. 2 7. Arb. München Ab. 2. Qu. Th. 35 8 5. Göttern hier Ab. 2. Qu. Gr. 17 5. Franz Wien Ab. 3. Qu. Th. 3 2, Schr. Th. 3 28. Fagber. d. Eisen- u. Metallarb. Graz Ab. 3. Qu. Gr. 25 5. Wiffert hier Ab. 3. Qu. Gr. 23 5. E. Kayl hier Ab. 1. 2. Qu. Th. 1 5. G. Hirsch Köln Ab. 2. Qu. 35 Th. Arbeiter-Verein Lindenau Ann. 5 Gr. Wudte hier Ab. Juli Gr. 5 5. Eindr. hier Ab. 3. Qu. Gr. 17 5. Frsch. Dölich Ab. Juli Gr. 5 5. J. Blüms Wien Ab. 3. Qu. Th. 2 25. Sie schulden noch 15 Gr. Dr. Dresden Ab. Juli 12 Gr.

Genossenschaftsbuchdruckerei.
Antheilsscheine der Antheilantiquitäten erhielten ferner: In Hamburg Th. 2 Th. in Rügen A. S. 1 Th. in Leipzig G. S. 2 Th., in Ptersee Jos. St. 15 Gr.

Fond f. pol. Gemäßigete.
B. R. in Nr. 24 Gr. 4 Pf., Söly Lindenau 5 Gr., Badr. das. 2 Gr. 5 Pf.

Berlin Metallarbeitergewerkschaft.
Sonnabend, den 4. Juli c., Abends 1/9 Uhr: Monatsversammlung, Auguststraße Nr. 80 bei Rade.
Kassen- und Revisionsbericht. — Die kapitalistische Production. Die Mitglieder sind ersucht, bei ihrem Collegen für den Anschluß an die Genossenschaft zu agitiren und zahlreich zu erscheinen.
Der Bevollmächtigte.

Berlin Bekannmachung.
Sozialdemokratische Arbeiterpartei.
Sonntag, den 5. Juli, Vorm. 10 Uhr: Geschlossene Mitgliederversammlung im „Königshöfischen Casino“, gr. Frankfurterstr. 77.
Bericht des Hrn. Wille über das Resultat der Commission für Aenderung des Programms. — Wahl der Delegirten zum Parteicongreß. — Verschiedenes.
Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Parteigenossen zu erscheinen. Gleichzeitig ersuche, die Stimmern zu berichtigen, da nur diejenigen auf dem Congreß vertreten werden, welche ihren Pflichten nachgekommen sind.
A. Hirsch, Vertrauensm. (Se

Berlin Gewerkschaft der Holzarbeiter.
Sonnabend, den 4. Juli, Abends 1/9 Uhr, Andreaskstr. Nr. 26. — Vortrag des Herrn Richter über den Arbeiter und seine Lage. Collegen seid auf dem Posten!
Sonnabend, den 11. Juli: Generalversammlung.
Die Mitglieder werden auf 8 1/2 aufmerksam gemacht.

Barmen Sozialdemokratische Arbeiterpartei.
Volkstest auf Sansjonci
am 5. Juli 1874. Von 4 Uhr ab Concert des Barmer Orchester-Vereins, Theatervorstellung und Ball.
Entrée zum Concert und Theater-Vorstellung 5 Sgr.
Das Fest-Comité.
NB. Auswärtige Parteigenossen sind bestens eingeladen.

Hamburg Verband der Klumpner und deren Berufsgenossen.
Sonnabend, den 4. Juli, Abends 1/9 Uhr: Geschlossene Mitgliederversammlung bei Herrn Eckardt, Schoppensteht 22.
T.-D.: 1) Aenderung. 2) Innere Vereinsthatsangelegenheiten.
Montag, den 6. Juli, Abends halb 9 Uhr: Oeffentliche Versammlung in Lütjes u. Saal, Salzdammstr. Nr. 41.
P. Stössel, Bevollmächtigter.

Hamburg Sozialdemokratischer Arbeiterverein.
Montag, den 6. Juli, Abends 1/9 Uhr: Oeffentliche Versammlung bei Hansch (großer Saal), Schwanenburgerstr. 14.
T.-D.: Die soziale Frage und die Bildung. Ref. Braack.
Rad. Jacoby, Vorstand.

Allgemeine Versammlung
sämmlicher
Kürschnergehilfen Leipzigs und Umgegend
Sonntag, den 5. Juli 1874, Vormittags 10 Uhr in Leipzig, Köpplag 9, Restauration von Richter im Trianon.
Tagesordnung: Lohnreduction. — Einführung der Arbeitsbücher betreffend. Referent G. Ramm.
NB. Collegen! wacht auf aus Eurem Schlaf, die Zeit ist noch günstig.
G. Dietel.

Genossenschaftsbuchdruckerei zu Leipzig.
Hiermit geben wir allen Genossenschaftsmitgliedern bekannt, daß die diesjährige ordentliche
Generalversammlung
Montag, den 20. Juli, Morgens um 8 Uhr, im Saale des Kurgartens zu Coburg stattfindet.
T.-D.: 1) Jahresbericht und Rechnungslegung der Jahresrechnung. 2) Feststellung der Dividende und Beschluß über die Verwendung von Ueberschüssen. 3) Feststellung des Verwaltungsraths. 4) Aenderung über die Reorganisation der Genossenschaft, auf Grund des deutschen Genossenschaftsgesetzes vom 4. Juli 1868, die unbeschränkte Haftpflicht betreffend. 5) Wahl des Vorstandes. 6) Bestimmung über den Sitz des Aufsichtsrathes.
Die Mitglieder werden angefordert, entweder persönlich oder durch Stellvertretung an der Generalversammlung Theil zu nehmen. Laut § 18 des Statuts sind jedoch nur solche Mitglieder zur Abstimmung ic. berechtigt, welche mit ihren Beiträgen in den Genossenschaftsantheilen nicht länger als drei Monate im Rückstande sind.
Mitglieder, welche sich auf der Generalversammlung vertreten lassen wollen, haben sich an den Aufsichtsrath beaufs Uebermittlung eines abgestempelten Vollmacht-Exemplars zu wenden. Wohnen mehrere Mit-

glieder an einem Orte, so ist ihnen zu empfehlen, sich gemeinschaftlich die Vollmacht-Exemplare von untenstehender Adresse zu verschreiben.
Hamburg, 2. Juni 1874.

Der Aufsichtsrath:
3. A.:
Rad. Braack, Vorsitzender.
Aug. Geib, Rüdungsamt 12.

Berichtigung. Die im „Volkstaat“ Nr. 74 angeführte Erklärung der Metallarbeitergewerkschaft Leipzigs und Umgegend beträgt nicht 2 Pf. sondern nur 2 Pf.

Von der Expedition des „Volkstaat“ ist zu beziehen:

| | | |
|--|--------|-----|
| Rebel, A., Unsere Ziele. 4. Auflage | Th. 1. | 2. |
| Reichstagsreden der 2. Session | 1. | 1. |
| Reber, B., Der alte und neue Jesuitismus | 6. | 6. |
| Briefe deutscher Väterpatrioten. In 5 Bänden | 7. | 7. |
| Reaktion in Deutschland gegen die Revolution v. 1848 | 22. | 22. |
| Rißbrauch der Nationalökonomie | 10. | 10. |
| National-ökonomische Raketen | 6. | 6. |
| Geschichte der Arbeiterbewegung Ferdinand Lassalle's. 5-6 Bände | 6. | 6. |
| Reber, J. Ph., Wie und Wann? | 27. | 27. |
| Geschichte der süddeutschen Mai-Revolution | 2. | 2. |
| Vorbote. Soz.-pol. Monatschrift. (6 Jahrgänge, 1866-1871) | 3. | 3. |
| Franks, W., Der Lassalle'sche Vorschlag | 5. | 5. |
| Der Braunschweiger Ausschuss der sozial-demokratischen Arbeiterpartei in Pöden und vor Gericht 1871 | 12. | 12. |
| Die dritte Niederlage des französischen Proletariats | 2. | 2. |
| Die parlamentarische Thätigkeit des deutschen Reichstags und der Landtage und die Sozialdemokratie | 1. | 1. |
| Die bürgerliche Gesellschaft | 1. | 1. |
| Das Wesen der menschlichen Kopfarbeit | 15. | 15. |
| Engels, F., Zur Wohnungsfrage | 1. | 1. |
| 1. Heft: Wie Proudhon die Wohnungsfrage löst | 1. | 1. |
| 2. Heft: Wie die Bourgeoisie die Wohnungsfrage löst | 1. | 1. |
| 3. Heft: Nachtrag über Proudhon u. die Wohnungsfrage | 1. | 1. |
| Die Bakunisten an der Arbeit | 1. | 1. |
| Erinnerung an die letzte Waiitage 1871 (Gebicht) | 20. | 20. |
| Generalabstimmungsliste des deutsch. Reichstags v. 1867-73 | 20. | 20. |
| Hauptpflichtgesetz vom 7. Juni 1871 | 6. | 6. |
| Hepner, Ad., Meine 3 1/2-jährige Leipziger Polizeicampagne | 6. | 6. |
| Herr Böhmert und seine Fälschungen der Wissenschaft, begangen in seinem Buche: „Der Sozialismus und die Arbeiterfrage“ | 8. | 8. |
| Hilkmann, Die intern. Arbeiter-Assoziation (1864-71), ihre Geschichte, Programm und Thätigkeit | 1. | 1. |
| Praktische Emanzipationswinke | 1. | 1. |
| Hirsch, Die angeblichen sozialen Theorien und die wirklichen Bestrebungen des Herrn Braun | 2. | 2. |
| Jacoby, Joh., Das Ziel der Arbeiterbewegung | 2. | 2. |
| Inaugural-Adresse der Internationalen Arbeiter-Assoziation v. 28. Sept. 1864 | 1. | 1. |
| Ein Komplott gegen die Intern. Arb.-Assoziation. Aus dem Französischen überf. von Kokoßky | 12. | 12. |
| Kraßer, Dr. G., Anti-Splachus (Gebicht) | 1. | 1. |
| Ceterum censeo (Gebicht) | 1. | 1. |
| Lassalle, F., Ueber Verfassungsgewesen | 2. | 2. |
| An die Arbeiter Berlins | 2. | 2. |
| Offenes Antwortschreiben | 1. | 1. |
| Hichte's Philosophie | 2. | 2. |
| Hichte's polit. Vermächtniß | 2. | 2. |
| Arbeiterlesebuch | 2. | 2. |
| Arbeiterprogramm | 2. | 2. |
| Die Wissenschaft und die Arbeiter | 3. | 3. |
| Erminatorprophet, III. Jahrgang | 3. | 3. |
| Der italienische Krieg und die Aufgabe Preußens | 8. | 8. |
| fran. von Sidingen | 12. | 12. |
| System der erworbenen Rechte | 5. | 5. |
| Die Feste, die Presse ic. | 2. | 2. |
| Julian Schmidt | 12. | 12. |
| Bahiat Schulze | 6. | 6. |
| Erwiderung auf eine Recension der Kreuzzeitung über das Buch „Herr Bahiat-Schulze“ | 1. | 1. |
| Indirekte Steuern | 4. | 4. |
| Ja Marmora, Etwas mehr Licht, Enthüllungen über die pol. Ereignisse des Jahres 1866 | 1. | 1. |
| 5. Anhang | 5. | 5. |
| Krippiger Hochverrathprophet. In 12 Lieferungen à | 2. | 2. |
| Niederkant, W., Zu Schutz und Trug | 2. | 2. |
| Wissen ist Macht — Macht ist Wissen | 2. | 2. |
| Komml. Jesus von Nazareth | 3. | 3. |
| Mars, Das Kapital. 2. Aufl. | 3. | 3. |
| Der XVIII. Brumaire des Louis Bonaparte | 15. | 15. |
| Moh, Lieberbach, gef. 4 Gr., ungeb. | 3. | 3. |
| Kapital und Arbeit | 5. | 5. |
| Protokoll des Stuttgarter Kongresses | 1. | 1. |
| des Dresdener Kongresses | 3. | 3. |
| des Schweizer Arbeiter-Congresses zu Olten | 2. | 2. |
| Holzarbeitercongreß zu Nürnberg 1873 | 2. | 2. |
| des Baseler Congresses | 4. | 4. |
| Rathgeber für Gewerbetreibende. (Auch in 8 Lieferungen) | 1. | 1. |
| Rich, Dr., Medizinische Abhandlungen | 1. | 1. |
| Revidirte Landgemeindeordnung für Sachsen | 9. | 9. |
| Rittinghausen, Sozial-demokratische Abhandlungen, 5 Hefte (1-4. Heft à 3 Ngr., 5. Heft 5 Ngr.) | 18. | 18. |
| Rüdel, Sachens Erhebung und das Zuchtbaus in Waldheim | 10. | 10. |
| Sach, Unsere Schulen im Dienste gegen die Freiheit | 6. | 6. |
| Schauer, A., Festsche, gehalten am Gründungsfest der Metallarbeitervereiner zu Dresden, den 3. September 1872 | 1. | 1. |
| Schro, G., Wiener Hochverrathprophet 1870 | 18. | 18. |
| Scholl, Dem Ardenen Fremdschach | 2. | 2. |
| Berns-Isolowitsch, Unsere russischen Angelegenheiten, Uebersetzt von S. L. Borkheim | 2. | 2. |
| Spezialkarte von Sachsen | 9. | 9. |
| Stamm, Sozialistisches Wahlprogramm | 1. | 1. |
| Statuten der Internationalen Arbeiter-Assoziation | 1. | 1. |
| Wahlrecht, Der Parteilampf zwischen den Sozialisten Deutschlands | 1. | 1. |
| Vogel, Verfassung der Lebensmittel | 7. | 7. |
| Volkstaatkalender pro 1874 | 2. | 2. |
| Walker, Am Weisheit der Zeit. Soz. Roman. In 3 Bänden, à | 2. | 2. |
| Allerhand Proletarier | 5. | 5. |
| Wohnungsfrage. Ein soziale Skizze | 2. | 2. |
| Zimmermann, L. R., Pastenentwurf. 2 Bde., à | 18. | 18. |
| NB. Vom 1. Juli 1874 an werden Schriften nur gegen baar oder Postvorschuß abgegeben. | | |

Insereate
für die Mittwochnummer müssen **Montags**, für die Freitagnummer **Wittwochs**, für die Sonntagnummer **Freitags Mittags** in unseren Händen sein, wenn sie bestimmte Aufnahme finden sollen.
Insereate bitten wir an uns zu adressiren.
Die Expedition des „Volkstaat“.
Leipzig: Verantw. Redakteur: M. Preißer. (Redaktion u. Expedition: Köpplag 9.) Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei.